

Offenheit.

Es gibt eine Offenheit, die ist hell und durchsichtig; die sagt frank und frei ihre Meinung heraus, ist aber stets milde, lieb und schonend.

Zu Grunde liegt der Offenheit die schöne Tugend der Wahrheitsliebe. Wer wirklich die Offenheit liebt, will wahr sein: sprechen wie er denkt, sich geben wie er ist, den andern Menschen so nehmen, wie er ihm entgegenkommt.

Die Sympathien fliegen dem offeneren Menschen entgegen, denn mit ihm ist gut umgehen. Freilich, manchmal ist auch die schöne Offenheit nur Schein.

In Bezug auf sich selbst und seine eigenen Angelegenheiten möge es nun jeder halten wie er will. Er kann mit zu großer Offenheit höchstens sich selbst Unannehmlichkeiten bereiten.

Zu den Formen unseres geselligen Verkehrs miteinander liegt manches, das Grenzen der Sitte, des guten Zorns, die früher noch weit genug gezogen waren, als unzulässig auszusprechen. Brauseköpfe unter der Jugend, die vor „Offenheit“ überfließen, nennen da manches Verstellung und Geheule und suchen sich von solchen Schranken möglichst zu befreien.

In den Formen unseres geselligen Verkehrs miteinander liegt manches, das Grenzen der Sitte, des guten Zorns, die früher noch weit genug gezogen waren, als unzulässig auszusprechen. Brauseköpfe unter der Jugend, die vor „Offenheit“ überfließen, nennen da manches Verstellung und Geheule und suchen sich von solchen Schranken möglichst zu befreien.

Ein origineller Mönch.

Von dem jüngst in Einsiedeln verstorbenen Dr. Franz Sales Tiefental, einem geborenen Bündner, von dem behauptet wird, er habe in seinem ganzen Leben keine Zeitung gelesen, erzählt der „Einsiedler Anzeiger“ folgende Anekdoten: Einst habe Vater Franz Sales in Dientis über das Fluchen gepredigt, das damals eine üble Gewohnheit dieser Schüler gewesen sei, und diese Predigt zum Entsetzen aller so begonnen und dann fortgesetzt: „Himmel, Herrgott, Sakrament... ja haunt mich nur an, so höre ich euch oft rufen, und das ist Sünde!“

Man legt sich sobald etwas zurecht! Man macht sich so rasch ein Täuschungsgeflecht! Was zivilt man da alles Krauses hinein Von bummelndem Misstrauen und falschem Schein!

„Wollen - Jäger.“

„Wer weise, wählt Woll“ von ihm gemünzt.

Beitrag zur Geschichte dieses genialen Forschers.

Nach einer Meldung aus Stuttgart ist dort vor einigen Monaten Dr. Jäger, der Schöpfer der nach ihm bekannten weltberühmten Normalkleidung, im Alter von fast fünfundsiebzig Jahren gestorben.

Dr. Jäger war am 23. Juni, 1832, in Bürg, in Württemberg, geboren.

Als Pfarrerssohn war Jäger zum Theologen bestimmt, er aber folgte dem von Jugend auf gehegten Drang zur Naturwissenschaft und studierte, den Lebensunterhalt sich selbst erwerbend, Medizin und Naturwissenschaften. In Wien als Privatdozent tätig, sollte er eine Professur erhalten, wenn er den Glauben wechselte, er tat es nicht und gründete mit einem Untertaner zusammen ein Seewasser-aquarium und einen Tiergarten.

Als Pfarrersohn war Jäger zum Theologen bestimmt, er aber folgte dem von Jugend auf gehegten Drang zur Naturwissenschaft und studierte, den Lebensunterhalt sich selbst erwerbend, Medizin und Naturwissenschaften. In Wien als Privatdozent tätig, sollte er eine Professur erhalten, wenn er den Glauben wechselte, er tat es nicht und gründete mit einem Untertaner zusammen ein Seewasser-aquarium und einen Tiergarten.

In Bezug auf sich selbst und seine eigenen Angelegenheiten möge es nun jeder halten wie er will. Er kann mit zu großer Offenheit höchstens sich selbst Unannehmlichkeiten bereiten.

Zu den Formen unseres geselligen Verkehrs miteinander liegt manches, das Grenzen der Sitte, des guten Zorns, die früher noch weit genug gezogen waren, als unzulässig auszusprechen. Brauseköpfe unter der Jugend, die vor „Offenheit“ überfließen, nennen da manches Verstellung und Geheule und suchen sich von solchen Schranken möglichst zu befreien.

In den Formen unseres geselligen Verkehrs miteinander liegt manches, das Grenzen der Sitte, des guten Zorns, die früher noch weit genug gezogen waren, als unzulässig auszusprechen. Brauseköpfe unter der Jugend, die vor „Offenheit“ überfließen, nennen da manches Verstellung und Geheule und suchen sich von solchen Schranken möglichst zu befreien.

In den Formen unseres geselligen Verkehrs miteinander liegt manches, das Grenzen der Sitte, des guten Zorns, die früher noch weit genug gezogen waren, als unzulässig auszusprechen. Brauseköpfe unter der Jugend, die vor „Offenheit“ überfließen, nennen da manches Verstellung und Geheule und suchen sich von solchen Schranken möglichst zu befreien.

Von dem jüngst in Einsiedeln verstorbenen Dr. Franz Sales Tiefental, einem geborenen Bündner, von dem behauptet wird, er habe in seinem ganzen Leben keine Zeitung gelesen, erzählt der „Einsiedler Anzeiger“ folgende Anekdoten: Einst habe Vater Franz Sales in Dientis über das Fluchen gepredigt, das damals eine üble Gewohnheit dieser Schüler gewesen sei, und diese Predigt zum Entsetzen aller so begonnen und dann fortgesetzt: „Himmel, Herrgott, Sakrament... ja haunt mich nur an, so höre ich euch oft rufen, und das ist Sünde!“

Man legt sich sobald etwas zurecht! Man macht sich so rasch ein Täuschungsgeflecht! Was zivilt man da alles Krauses hinein Von bummelndem Misstrauen und falschem Schein!

Von dem jüngst in Einsiedeln verstorbenen Dr. Franz Sales Tiefental, einem geborenen Bündner, von dem behauptet wird, er habe in seinem ganzen Leben keine Zeitung gelesen, erzählt der „Einsiedler Anzeiger“ folgende Anekdoten: Einst habe Vater Franz Sales in Dientis über das Fluchen gepredigt, das damals eine üble Gewohnheit dieser Schüler gewesen sei, und diese Predigt zum Entsetzen aller so begonnen und dann fortgesetzt: „Himmel, Herrgott, Sakrament... ja haunt mich nur an, so höre ich euch oft rufen, und das ist Sünde!“

Man legt sich sobald etwas zurecht! Man macht sich so rasch ein Täuschungsgeflecht! Was zivilt man da alles Krauses hinein Von bummelndem Misstrauen und falschem Schein!

Zorniger entwaflnet.

Der gute Pfarrer Köstlin in Ehlingen hatte einmal mit gewaltigem Ernst gegen die Tanzbelustigungen am Sonntag gepredigt. Das schlug bei vielen ein, und eine ziemliche Anzahl von Bällen und Tänzen, die schon bestellt waren, wurden rückgängig gemacht. Der Stadtmusikus sah sich darob in seinem Broterwerb geschädigt und war erbost gegen den ersten Prediger. Auf offener Straße überschüttete er ihn denn auch mit einer Flut von Schimpfreden und Vorwürfen. Köstlin blieb einfach stehen und hörte den Mann an, ohne ein Wort zu reden. Als der erregte Musikus aber endlich atemlos innehielt und nur noch die Faust schüttelte, da sagte er mit der allerfreundlichsten Miene:

„Ich habe nicht ganz verstanden, lieber Mann, was er eigentlich will, wiederhole er mir das alles noch einmal.“ Diese Ruhe und Gelassenheit entwarfnete den grimmigen Mann so vollständig, daß er anfangs, stotternd sich zu entschuldigen und beschämt von dannen schlich. Kluge Leute wissen, was sie zu tun haben; wenn die Zorngeister aufbrauen wie ein Böse, halten sie still wie ein Lamm. Wenn einer geneigt ist zu vielen Schwächen, dann geben sie ihm alles nur seinen Stuhl; er findet sonst kein Ende mehr. Wenn aber einer im Zorn entbrannt ist, dann nötigen sie ihn, sich zu setzen; damit ist schon die Hälfte gewonnen. Und beließe sich nicht unterbrechen; ausreden lassen—das ist ein probates Mittel. Wenn es zum zweiten Essen kommt, ist die Suppe ohne Zweifel bei weitem nicht mehr so heiß.

Eine berühmte Allee.

Wer heute in den Charlottenburger Schloßpark wandert, wird eine Veränderung wahrnehmen, die leider nicht günstig wirkt, wenn sie auch höchst wahrscheinlich nur sehr unfreiwillig vorgenommen worden ist. Die schöne Fichten-Allee, die den Hauptweg zum Mausoleum säumt, ist gefallen. Man erinnert sich, wie stark diese Allee, die den Blick nach rechts und links abschneidet und allein auf das Mausoleum richte, die vornehme, klassisch ruhige Wirkung des Bauwerkes steigerte. Wie ein erdenferner Traum lag die Grabstätte am Ende der erlitten Straße, durch die man Friedrich Wilhelm III. getragen hat, die Königin Luise, den alten Kaiser und die Kaiserin Augusta, und bestänzlich birgt eine Marmorplatte in dem Steinbau auch das Herz von Friedrich Wilhelm IV. Mit dem Verschwinden dieser Allee ist ein Blick zerstört, der sich allen Besuchern tief eingegraben hat. Es scheint, da es Baumkrankheit zur Beseitigung zwang. Hoffentlich aber gelingt es, das allgewohnte, vertraute Bild im Charlottenburger Schloßpark mit seinen vaterländischen Erinnerungen wieder herzustellen.

O ihr schönen Jugendtage, Wundervolle Frühlingstage! Süße Schmerzen, teure Klage, Jugend—o du Herrlichkeit. Lings.

„Antigone.“

Eine neue Uebersetzung der „Antigone“ von Sophokles wurde vor Kurzem in der Aula des Gymnasiums zum grauen Kloster in Berlin vom Verfasser Prof. Walter Amelung vorgelesen. Wenn auch kein unmittelbares Bedürfnis nach einer neuen Uebersetzung der wohl an häufigsten überfesselten Tragödie des Sophokles vorhanden war, so mag man sich doch dieses Versuches freuen und ihm im Vergleich mit den früheren mehr oder weniger trefflichen Arbeiten von Donner, Thibüchum, Jordan u. a. m. das Streben nach möglichster Natürlichkeit und Einfachheit des Ausdrucks zuerkennen. Der Dialog ist in Blankversen, die Chöre zum Teil gereimt. Die Musik von Carl Hallwachs, die der Komponist am Flügel ausführt, ist beachtenswert. Sie hat melodramatischen Charakter und besonders in der Begleitung der (gesprochenen) Chöre glückliche Eingebungen. Uebersetzer und Komponist fechten die besten Kräfte ein, um dem gemeinsamen Werke seine Wirkung zu sichern, und fanden bei der zahlreichen, zum Teil jugendlichen Hörerschaft, die sich ganz der Gewalt des großen antiken Tragicus hingab, reichlichen Beifall.

Der Verband Deutscher Kinderwagenfabriken und verwandter Zweige hat beschlossen, trotz anhaltender Erhöhung der Preise aller Rohmaterialien von einer weiteren Erhöhung der Aufschläge zunächst abzusehen und den seitherigen Teuerungsaufschlag von 33 Prozent für sämtliche Artikel weiterhin bestehen zu lassen. Die Preise für Gummireifen sind dagegen von ihm auf 50 Prozent erhöht worden.

Schicksal.

Stizze von Adolf Start.

Schweiß und dumpf war die Luft im Unterstand. Unmöglich zu schlafen. Mit einem leisen Fluch sprang Hauptmann Brummel empor, tastete im Dunkel vorsichtig nach der Decke, um nicht zu wecken, und schlüpfte zur Türe hinaus. Aber ich war längst wach oder besser gesagt, ich war überhaupt noch nicht eingeschlafen und nach einer kurzen Weile folgte ich seinem Beispiel. Ein winziges, glühendes Flämmchen, die Spitze der Zigarre, die er sich angesteckt hatte, verriet mir, wo ich ihn zu suchen hatte. Und so lagen wir draußen im Freien, langausgestreckt auf unseren Decken, bliesen den Rauch ins Dunkel hinaus und blickten hinauf zum Himmel, von welchem in hellem Glanze die Sterne niederstrahlten, am hellsten in seinem düsterroten Schein der Regent dieses blutigen Jahres, der Mars. Ich mußte daran denken, wie ich dabei meinem Weibe die Wunder der Gestirnenwelt erklärte, wie oft wir, Seite an Seite gekuschelt, emporgeblickt zum Nachthimmel. Ach, damals war Venus, die leuchtende, mild-silberweißstrahlende, die Regentin.

Nichts öffnet so die Schleißen der Erinnerung, als die Stille der Nacht. Fast ohne es zu wollen, begann ich zu erzählen, von daheim, von meinem Hause am Rande des großen Fichtenwaldes, von meinem Weibe und meinen beiden Jungen, die jetzt wohl längst in ihren Betten lagen und schliefen. Da schlüpfte die Mutter auf leisen Sohlen herein, wobei sie an dem Anblick der beiden kleinen Schläfer, haucht einen leisen, ganz leisen Fuß auf die vom Schloße geröteten Wangen, deckt die kleinen Füßchen sorglich wieder zu, die die Decke forgestampelt haben, und schliefst dann wieder ins Schlafzimmer zurück. Da liegt sie mit offenen Augen allein in dem großen Bette und blickt zu demselben Himmel, zu denselben Sternensbildern empor wie ich und denkt daselbe wie ich, und unsere Gedanken und unser Sehnen treffen einander halben Weges im weiten Raum, wie schneue, aus weiter Ferne gefandte Viehstufungen.

Lange sprach ich so, mehr zu mir selbst als zu dem andern, dessen Anwesenheit ich fast vergessen hatte. Und dann war lange wieder Schweigen zwischen uns, bis er plötzlich zu sprechen begann, aus dem gleichen unüberwindlichen Drang nach Mitteilung heraus, der auch mich zum Reden getrieben hatte.

„Sie heißt Eva. So mag der Menschen Urmutter ausgesehen haben, lange vor dem Sündenfall, an jenem Tage, da Gottes Nachwort sie aus des Mannes Rippe schuf: Ein schmales, gartes Kindergeicht, das aus zwei großen, braunen Augen verwundert und schüchtern, beinahe erschrocken in die Welt sah. Das kleine Köpfchen trug sie ganz leicht gebeugt, wie niedergebückt von der Fülle des schweren braunen Haares, und wenn sie angesprochen wurde, zuckte sie leicht zusammen und erröte.“

So war sie damals, als ich sie das erste Mal sah. Soll ich dir die Geschichte unserer Liebe erzählen? Ach, Gott, es ist eine ganz, ganz alltägliche Geschichte, ein halbes Wunder für die beiden Menschen, die sie erleben, für die übrige Welt ein Alltagsvorgang, nicht der Webe wert. Ueberhaupt, die ganze Geschichte ist so alltäglich, ein Typus, die alte Geschichte von dem Offizier und dem armen Mädchen, die einander lieben und die nicht zusammenkommen können, weil Armut in unserer Zeit viel weiter trennt als die tiefsten Wasser.

Siehst du, wir hätten es ja machen können, wie es viele Kameraden im gleichen Falle machen: warten, jahrelang warten, bis ich es zum Hauptmann gebracht, bis es mir nicht mehr verwehrt gewesen wäre, auch ohne Skaution zu heiraten. Sie wollte es auch, aber ich war damit nicht einverstanden. Ach, wie oft habe ich nicht schon in schlaflosen Nächten darüber nachgedacht und mich gefragt: „Wäre es nicht doch besser gewesen, wenn —“

Ich bin ein schwerblütiger Mensch und denke vielleicht zuviel, will immer jedes Ding von allen Seiten betrachtet, bis in die äußersten Konsequenzen durchgedacht haben, ehe ich mich dazu entschließe. Andere sind leichtblütiger und fahren dabei besser. Aber wer kann aus seiner Haut heraus? Ich hatte zuviel! Ehen gesehen, um niemals daran willigen zu können. Kurz und gut, als sich ihre sogenannte gute Partie bot, da war ich selbst es, der ihr zuredete, ja zu sagen. Niemals, und wenn ich hundert Jahre alt werden sollte, werde ich den Blick vergessen, mit dem sie mich anblinzelte, als ich so vernünftig, so grauam vernünftig zu ihr sprach. Kein Zorn lag darin, keine Aufsehnung, kein Vorwurf, nichts als Trauer, tiefe Trauer. Ich glaube,

dieser Blick hätte alle meine Vernunft in Stücke geschlagen, ich hätte sie in die Arme genommen und ihr die stummen Tränen aus den Augen geküßt und ihr gesagt: „Warten wir, mein Kind, warten wir,“ wäre nicht gerade in diesem Augenblick ihre Mutter ins Zimmer getreten. Damit war alles entschieden, ihr Schicksal und meines.

Ob ich sie seitdem wiedergesehen? Gewiß, sehr oft, täglich beinahe. Wir wohnen ja in derselben Stadt. Und warum hätte ich sie meiden sollen? Meine Liebe ist viel zu groß, als daß auch nur ein unreiner Gedanke ihr nahegetreten wäre. Uebrigens, sie ist nicht unglücklich. Freilich, auch nicht glücklich. Aber wie viele glückliche Frauen gibt es? Auf hunderttausend Lose entfällt kaum ein Treffer in der Lebenslotterie. Glücklich schon der, welcher mit dem Einsatz herauskommt und nachher nicht ärmer ist als zuvor. Und ärmer ist sie nicht, denn sie hat ein Kind, ein Mädchen, das aus denselben großen fragenden Augen in die Welt schaut wie die Mutter. Ihre Ehe ist wie tausend andere: ein Nebeneinander, nicht harmonisch, aber auch ohne grelle Dissonanzen, das Schicksal aller Ehen, bei denen die Liebe des Mannes aus den Augen entspringt, aus den Sinnen und nicht aus dem Herzen.

Du hast mich nicht unterbrochen, hast zugehört und mich nicht gefragt: „Wie, du arm? Wissen wir nicht alle im Regiment, daß du zu den fagenannten reichen Offizieren gehörst?“ Du hast die Frage nicht ausgeprochen, aber ich weiß, du hast sie gedacht. Siehst du, Kamerad, das ist eben Schicksalsläude. Bettelarm war ich, ohne Aussicht auf Erbe von irgend-einer Seite. Und plötzlich, kaum ein Jahr nach ihrer Verheiratung, starben die Kinder meines Scheins, blühende Kinder, in einer Woche an einer tödlichen Krankheit. Mein Oheim kann den Schicksalsschlag nicht überwinden, vielleicht auch hat sich sein Geist durch das Unglück umnachtet; wenige Tage darauf greift er zur Pistole, und plötzlich bin ich armer Schluider wohlhabend, beinahe reich. Ein Jahr zu spät; mehr noch als durch die Tatsache der Eheschließung war sie durch das Kind für immer an den anderen gebunden. Schicksalsläude; wer kann dagegen antämpfen?

Stille war es; irgendwo weit hinten piffte eine Lokomotive und durch die Wipfel der Bäume ging ein leises Rauschen. Sonst tiefe Stille. „Du weigst es jetzt,“ sagte er, „und wenn mir etwas passieren sollte — schreiben darf ich dir nicht, sie ist ja doch eines andern Weib, aber du kannst zu ihr gehen und ihr sagen, daß ich nie aufgehört, habe sie zu lieben.“ Ich weiß nicht, wie lange Zeit seit jenem Gespräche in der Nacht verstrichen war. Man verliert da draußen das Maß für die Zeit. Aber damals, als die Stille der Nacht den Mund des sonst so Schweigsamen entriegelt hatte, waren die Tage heiß und die Nächte schwül, auf den Feldern stand das Korn in goldgelben Halmen und Taufenshöhen und Bergknechtchen blühten am Rande des Büchleins, aus dem wir unter Wäffeln hielten. Als wir ihn aber in die Erde senkten—ihn zugleich mit vier anderen, ein Volltreffer war in die Batterie eingeschlagen—, da piffte ein kalter Wind über die Stoppelfelder, und die Blumen waren verblüht, und am Morgen zeigte sich am Uferand des Baches eine ganz, ganz dünne Eisschicht.

Wenige Tage später erhielt ich Heimaturlaub. Ich wollte den Weg über meines Freundes Heimat nehmen, um sein Vermächtnis zu bestellen. Früher Morgen war es, als der Zug mich dem Ziele zuführte. Auf einer Zwischenstation wurden die ersten Morgenblätter ausgerufen. Ich kaufte mir eine Zeitung, mein Blick fällt auf die letzte Seite: Da steht schwarzumrahmt die Nachricht: Den plötzlich erfolgten Tod ihres Gatten jetzt tiefbetäubt an — und dann ihr Name.

Also frei! Und er, der sie so heiß geliebt, liegt draußen in kühler Erde. Schicksalsläude. Warum? Wo steht da Vernunft und Gerechtigkeit? Warum?

Vergebens fragt der Mensch, Ehen und Humm rollt das Rad des Schicksals weiter, ehen und Humm. Und gibt keine Antwort auf menschliche Fragen.

Zeitliche Kriegspferde.

Ein den deutschen Kriegspferden hat sich auf russischem Gebiet eine demerensiertere Veränderung vollzogen. Sie haben sich mit einem auffallend langen, beinahe zottigen Haarkleid bedeckt. Schon im Oktober wurden aus den meisten der bisher glänzenden glatten Pferde zottelhaarige Tiere, deren Fell sich von demjenigen der einheimischen Pferde kaum wesentlich unterscheidet. Man hat es hier mit einer zweckmäßigen Anpassung an eine veränderte Lebenslage zu tun. Sonberbarerweise redigieren nicht alle Pferde gleich stark auf die klimatischen Einflüsse. Offizierspferde oder Admirationen bekamen keine so langen Haare wie die anderen.

The Telephone's Part in the Nation's Defense. In that great industrial army that has mobilized for war service, the Bell Telephone System has enlisted in the Department of Communication. The Bell System is daily handling more than 30,000,000 telephone calls. War conditions have increased the long distance traffic more than 30%. You can help us meet the extraordinary demands upon us for men, for equipment and for telephone service by asking for only telephone equipment you must have and by making only such local or long distance calls as are absolutely necessary. NEBRASKA TELEPHONE CO.

COPPER CLAD ACORN. Kochöfen Koch- u. Heizöfen. Kommt und betrachtet Euch dieselbigen. Ihr könnt dabei nur Geld sparen. Frank Kunze Eisenwaren. Phone 386 Grand Island.

GEDDES & CO. Zeichenbejorger und Einbalsamierer. J. A. Livingston, Licensteter Einbalsamierer. Tag- oder Nacht- Anrufe prompt beantwortet. 315-317 W. 3. Str. Phon Nsh 590-1.

THEO. JESSEN, Der deutsche Apotheker. bietet seinen Freunden gute und reelle Waaren und alle im seinem Fach schlagen-den Artikeln an. Recepturen eine Spezialität. Laden: 9 5 9 Phones: 1111 Residenz: Nsh 1824

Die Erste National-Bank Grand Island, Nebraska. Führt ein allgemeines Bankgeschäft. Vier Prozent Zinsen bezahlt an Zeit-Depositen. Kapital und Ueberfluß: \$215,000.00. E. R. Wolbach, Präsi. John Reimers, Vice-Präsi. J. R. Alter, jr., Kassierer.

DR. M. T. BERNARD Thierarzt. Jederverzeit zur Verfügung — Tag und Nacht. Herzliche Gebühren mäßig. Tel.: Nsh 243, two Rings.